



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Fünftes Kapitel: Die Universitäten und Schulen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Fünftes Kapitel.

Die Universitäten und Schulen.

Die Einwirkung des Altertums auf die Bildung, wovon nunmehr zu handeln ist, setzte zunächst voraus, daß der Humanismus sich der Universitäten bemächtigte. Dies geschah, doch nicht in dem Maße und nicht mit der Wirkung, wie man glauben möchte.

Die meisten Universitäten in Italien¹⁾ tauchen im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts erst recht empor, als der wachsende Reichtum des Lebens auch eine strengere Sorge für die Bildung verlangte. Anfangs hatten sie meist nur drei Professuren: des geistlichen, des weltlichen Rechts und der Medizin; dazu kamen mit der Zeit ein Rhetoriker, ein Philosoph und ein Astronom, letzterer in der Regel, doch nicht immer, identisch mit dem Astrologen. Die Besoldungen waren äußerst verschieden; bisweilen wurde sogar ein Kapital geschenkt. Mit der Steigerung der Bildung trat Wetteifer ein, so daß die Anstalten einander berühmte Lehrer abspenstig zu machen suchten; unter solchen Umständen soll Bologna zuzeiten die Hälfte seiner Staatseinnahmen (20 000 Dukaten) auf die Universität gewandt haben. Manchmal kam es auch vor, daß die Besoldungen unregelmäßig bezahlt wurden; in einem solchen Falle, 1431 in Pavia, streikten die Professoren. Die Anstellungen erfolgten in der Regel nur auf Zeit²⁾, selbst auf einzelne Semester, so daß die Dozenten ein Wanderleben führten wie Schauspieler; doch gab es auch lebenslängliche Anstellungen. Bisweilen versprach man, das an

¹⁾ Vgl. Eyturs LV.

²⁾ Dies ist bei Aufzählungen zu beachten, wie z. B. bei dem Professorenverzeichnis von Pavia um 1400 (Corio Storia di Milano, fol. 290), wo u. a. 20 Juristen vorkommen. Für Pavia vgl. nun die vortreffliche Zusammenstellung in den Memorie e documenti Parte I, 1878. Einzelne Urkunden des

Fil. Mar. Visconti über die Universität: 1392, Zwang für die Landesfinder, 1412: Versprechen, quamplures famosissimos doctores zu berufen das. Parte II. — über Schule und Universität in Pistoja A. Zanelli, Rom 1900, dazu Giorn. stor. 38, 163 ff.

einem Ort Gelehrte nirgends anderswo mehr vorzutragen. Außerdem gab es auch unbesoldete, freiwillige Lehrer.

Von den genannten Stellen war natürlich die des Profefſors der Rhetorik vorzugsweiſe das Ziel der Humaniften; doch hing es ganz davon ab, wie weit er ſich den Sachinhalt des Altertums angeeignet hatte, um auch als Jurift, Mediziner, Philoſoph oder Aſtronom auftreten zu können. Die inneren Verhältniſſe der Wiſſenſchaft wie die äußeren des Dozenten waren noch ſehr beweglich. Sodann iſt nicht zu überſehen, daß einzelne Juriften und Mediziner weit die höchſten Beſoldungen hatten und behielten, erſtere hauptſächlich als große Konſulanten des ſie für ſeine Anſprüche und Prozeſſe beſoldenden Staates. In Padua gab es im 15. Jahrhundert eine juridiſche Beſoldung von 100 Dukaten jährlich¹⁾, und einen berühmten Arzt wollte man mit 2000 Dukaten und dem Recht der Praxis anſtellen²⁾, nachdem derſelbe biſher in Piſa 700 Goldgulden gehabt hatte. Als der Jurift Bartolommeo Socini, Profefſor in Piſa, eine venezianiſche Anſtellung in Padua annahm und dort hin reiſen wollte, verhaftete ihn die florentiniſche Regierung und wollte ihn nur gegen eine Kaution von 18 000 Goldgulden freilaſſen³⁾. Schon wegen einer ſolchen Werthſchätzung dieſer Fächer wäre es begreiflich, daß bedeutende Philologen ſich als Juriften und Mediziner geltend machten; andererseits mußte allmählich, wer in irgendeinem Fache etwas vorſtellen wollte, eine ſtarke humaniſtiſche Farbe annehmen. Anderweitiger praktiſcher Tätigkeiten der Humaniften wird bald gedacht werden.

Die Anſtellungen der Philologen als ſolcher jedoch, wenn auch im einzelnen Fall mit ziemlich hohen Beſoldungen⁴⁾ und

¹⁾ Marin Sanuto, bei Mur. XXII, Col. 990.

²⁾ Fabroni, Laurent. magn. Adnot. 52, vom J. 1491.

³⁾ Allegretto, Diari sanesi, bei Murat. XXIII, Col. 824.

⁴⁾ Filelfo hatte in dem Schreiben, in welchem er Lorenzo um ſeine Be-

rufung an die neugegründete Univerſität Piſa bat, 500 Goldgulden verlangt. Vgl. Fabroni, Laurent. magn. II, p. 75 sq. Die Unterhandlung zerſchlug ſich aber nicht bloß der hohen Forderung wegen. Vgl. Exkurs LVI.

Nebenemolumenten verbunden, gehören im ganzen zu den flüchtigen, vorübergehenden, so daß ein und derselbe Mann an einer ganzen Reihe von Anstalten tätig sein konnte. Offenbar liebte man die Abwechslung und hoffte von jedem Neues, wie dies bei einer im Werden begriffenen, also sehr von Persönlichkeiten abhängigen Wissenschaft sich leicht erklärt. Es ist auch nicht immer gesagt, daß der, welcher über alte Autoren liest, wirklich der Universität der betreffenden Stadt angehört habe; bei der Leichtigkeit des Kommens und Gehens, bei der großen Anzahl verfügbarer Lokale (in Klöstern usw.) genügte auch eine Privatberufung. In denselben ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts¹⁾, da die Universität von Florenz ihren höchsten Glanz erreichte, da die Hofleute Eugens IV. und vielleicht schon Martins V. sich in den Hörsälen drängten, da Carlo Aretino und Filelfo miteinander um die Wette lasen, existierte nicht nur eine fast vollständige zweite Universität bei den Augustinern in S. Spirito, nicht nur ein ganzer Verein gelehrter Männer bei den Camaldulensern in den Angeli, sondern auch angesehenere Privatleute taten sich zusammen oder bemühten sich einzeln, um gewisse philologische und philosophische Kurse lesen zu lassen für sich und andere²⁾. Das philologische und antiquarische Treiben in Rom hatte mit der Universität (Sapienza) lange kaum irgendeinen Zusammenhang und ruhte wohl fast ausschließlich teils auf besonderer persönlicher Protektion der einzelnen Päpste und Prälaten, teils auf den Anstellungen in der päpstlichen Kanzlei. Erst unter Leo X. (1513) erfolgte die große Reorganisation der Sapienza, mit 88 Lehrern, worunter tüchtige Männer auch für die Altertumswissenschaft, aber keine Größen ersten Ranges; der neue Glanz aber dauerte nur kurze Zeit. — Von den griechischen und hebräischen Lehrstühlen in Italien ist bereits (S. 219ff.) in Kürze die Rede gewesen.

¹⁾ Vgl. Vespasian. Fior. Vescovo d'Imola § 1, G. Manetti § 2, Frate Ambrogio § 12. — Vita. Jan. Manetti, bei Murat. XX, Col. 531 f.

²⁾ Ein seltenes Beispiel von Lern-

eifer ist doch wohl das des 47 jähr. Giannicola Salerno, der trotz seiner Gelehrsamkeit immer weiter die Schule Guarinos besucht, Giorn. ligust. 18, 125.

Im ganzen wird man, um die damalige wissenschaftliche Mitteilung sich zu vergegenwärtigen, das Auge von unseren jetzigen akademischen Einrichtungen möglichst entwöhnen müssen. Persönlicher Umgang, Disputationen, beständiger Gebrauch des Lateinischen und bei nicht wenigen auch des Griechischen, endlich der häufige Wechsel der Lehrer und die Seltenheit der Bücher gaben den damaligen Studien eine Gestalt, die wir uns nur mit Mühe vergegenwärtigen können.

Lateinische Schulen gab es in allen irgend namhaften Städten, und zwar bei weitem nicht bloß für die Vorbildung zu den höheren Studien, sondern weil die Kenntnis des Lateinischen hier notwendig gleich nach dem Lesen, Schreiben und Rechnen kam, worauf dann die Logik folgte¹⁾. Wesentlich erscheint es, daß diese Schulen nicht von der Kirche abhingen, sondern von der städtischen Verwaltung; mehrere waren auch wohl bloße Privatunternehmungen.

Nun erhob sich aber dieses Schulwesen, unter der Führung einzelner ausgezeichneten Humanisten, nicht nur zu einer großen rationellen Vervollkommnung, sondern es wurde höhere Erziehung. An die Ausbildung der Kinder zweier oberitalienischer Fürstenhäuser schlossen sich Institute an, welche in ihrer Art einzig heißen konnten.

An dem Hofe des Giovan Francesco Gonzaga zu Mantua (reg. 1407—44) trat der herrliche Vittorino da Feltre²⁾ auf (geb. 1397, † 1446), mit seinem eigentlichen Namen Vittore dai Rambaldoni; — er nannte sich lieber Mantuaner als Feltrenser — einer jener Menschen, die ihr ganzes Dasein einem Zweck widmen, für welchen sie durch Kraft und Einsicht im höchsten Grade ausgerüstet sind. Er schrieb fast nichts; Jugendverse, die lange aufbewahrt blieben, vernichtete er zuletzt; nur wenige seiner Briefe an Ambrogio Traversari und an Paola Malatesta, die

¹⁾ Hauptsächlich waren nicht alle Lehrer so unvernünftig, wie Mario Filelfo, der mit seinen 9- und 12jähr. Schülern die Rhetorik des Cicero und

die Poetik des Horaz lesen wollte. Giorn. stor. 16, 195, 197.

²⁾ Vgl. Exkurs LVII.

Mutter seiner Zöglinge und einige andere sind gedruckt. Er studierte aufs fleißigste, beehrte aber nie nach einem Titel, der ihm vielmehr wie alles Außerliche verhaßt war, wurde innig befreundet mit Lehrern, Genossen und Schülern, deren Freundschaft er für die Dauer aufrecht erhielt. Den Fürsten gegenüber, in deren Diensten er stand, bewahrte er unerschütterlichen Freimuth. Wie geistige, so pflegte er auch körperliche Übungen, wurde ein ausgezeichneter Reiter, Tänzer und Fechter, kleidete sich im Winter ebenso wie im Sommer, trug selbst während der härtesten Kälte nur Sandalen¹⁾ und lebte so einfach und mäßig — er trank niemals ungemischten Wein —, daß er äußerst selten krank war. Seine Leidenschaften, Neigung zur Wollust und zum Zorn, bekämpfte er so, daß er sein ganzes Leben hindurch keusch blieb — denn die Kantippe, über die er sich in einem Briefe beklagte, war nicht seine Frau, sondern eine Dienerin —, und daß er selten durch ein hartes Wort jemanden verletzte; er würde am liebsten gesehen haben, wenn auch die übrigen Humanisten in arbeitsamer Friedfertigkeit ihr Leben zugebracht hätten.

Er erzog zunächst die Söhne und Töchter des Herrscherhauses, und zwar auch von den letzteren eine bis zu wahrer Gelehrsamkeit; als aber sein Ruhm sich weit über Italien verbreitete und sich Schüler aus großen und reichen Familien von nahe und ferne, selbst aus Deutschland, meldeten, ließ es der Gonzaga nicht nur geschehen, daß sein Lehrer auch diese erzog, sondern er scheint es als Ehre für Mantua betrachtet zu haben, daß es die Erziehungsstätte für die vornehme Welt sei. Dazu aber kam noch eine andere Schar, in deren Ausbildung Vittorino vielleicht sein höchstes Lebensziel erkannte: die Armen und Talentvollen, manchmal siebzig an der Zahl, die in seinem Hause ernährt und erzogen wurden „per l'amore di Dio“ neben jenen Vornehmen, welche letztere sich hier gewöhnen mußten, mit dem bloßen Talent unter einem Dache zu wohnen. Je mehr Schüler zu-

¹⁾ Ähnliches findet sich in jener Zeit häufiger. — Als Zeichen bes. Abhärtung berichtet Bart. Foncio, je-

mand sei lebenslang semper nudo vertice gegangen, Uzielli S. 224.

sammenströmten, desto mehr Lehrer mußten auch vorhanden sein, um den Unterricht zu erteilen, den Bittorino nur leitete; ein Unterricht, der besonders dahin ging, jeden das zu lehren, wozu er befähigt schien. Die wissenschaftliche Unterweisung war sehr vielseitig — nur Rechte und Medizin waren ausgeschlossen — dergestalt, daß der Gedanke nahe lag, die Schule in eine Universität umzuwandeln. Lateinische und griechische¹⁾ Schriftsteller, Dichter, Redner, Geschichtschreiber wurden gelesen, auswendig gelernt und übersetzt, Philosophie und Mathematik, letztere Bittorinos Lieblingsgegenstand, wurden eifrig gelehrt. Sodann war hier zum erstenmal mit dem wissenschaftlichen Unterricht auch das Turnen und jede edlere Leibesübung für eine ganze Schule ins Gleichgewicht gesetzt. Ferner veranstaltete man Erholungsfahrten und Ausflüge: Bittorino, der niemals allein reiste, kannte kein größeres Vergnügen, als mit seiner jungen Schar Lustreisen zu unternehmen.

Der Gonzaga hatte ihm eigentlich 240 Goldgulden jährlich zu bezahlen, baute ihm aber noch ein prachtvolles Haus, la Gioiosa, in welchem der Meister mit seinen Schülern wohnte, und trug manches zu den Kosten bei, die durch die ärmeren Schüler verursacht wurden; was sonst nötig war, erbat Bittorino von Fürsten und reichen Leuten, die seinen Bitten freilich nicht immer williges Gehör schenkten, sondern ihn durch ihre Hartherzigkeit nötigten, Schulden zu machen. Doch befand er sich zuletzt in behaglichem Wohlstande, besaß ein Häuschen in der Stadt und ein Landgut, auf dem er sich während der Ferienzeit mit seinen Schülern vergnügte, eine berühmte Bibliothek, deren Bücher er gern verlieh und verschenkte, über deren eigenmächtige Beraubung er aber sehr zürnen konnte. Des Morgens las er heilige Bücher, dann geißelte er sich und ging in die Kirche; auch seine Schüler mußten die Kirche besuchen, gleich ihm jeden Monat einmal beichten und die Fasten aufs strengste beobachten. Seine Schüler verehrten ihn, fürchteten sich aber vor seinem Blicke;

¹⁾ Wie V. da F. von G. Trapuntios griechisch lernte, hat A. della Torre S. 442 N. 1 aus einer bisher unbeachtet gebliebenen Stelle gezeigt.

hatten sie etwas begangen, so wurden sie hart bestraft unmittelbar nach der Tat. Bei diesen Strafen gebrauchte Vittorino niemals die Rute: die härteste Strafe, welche er diktierte, war die, daß der Knabe knien und sich auf die Erde legen mußte, so daß alle Mitschüler ihn sahen. Trotz solcher Beschämung bewahrten die Schuldigen ihm ihre Achtung und Neigung. Aber nicht bloß von den Schülern, sondern von allen Zeitgenossen wurde er hochgeehrt; man machte die Reise nach Mantua nur, um ihn zu besuchen. Auf einer zeitgenössischen Medaille wurde er gefeiert als größter Mathematiker et omnis humanitatis pater; als bezeichnendstes Sinnbild für ihn wählte man den Pelikan, der mit seinem eigenen Herzblut die Jungen nährt.

Mehr auf der Gelehrsamkeit liegt der Akzent bei Guarino von Verona¹⁾ (1374—1460), der, nachdem er schon vorher neun Jahre in seiner Vaterstadt Verona Schule gehalten, 1429 von Nicolò d'Este zur Erziehung seines Sohnes Lionello nach Ferrara berufen wurde und seit 1436, als sein Zögling nahezu erwachsen war, auch als Professor der Beredsamkeit und der beiden alten Sprachen an der Universität lehrte. Schon neben Lionello hatte er zahlreiche andere Schüler aus verschiedenen Gegenden und im eigenen Hause eine auserlesene Zahl von Armen, die er teilweise oder ganz unterhielt; seine Abendstunden bis spät waren der belehrenden Unterhaltung und der Repetition gewidmet. Auch hier war eine Stätte strenger Religion und Sittlichkeit. Trotzdem ging es durch den Zusammenfluß mancher

¹⁾ Vespas. Fior. II, 229—232, von dem freilich C. Rosmini, Vita e disciplina di Guarino Veronese e de' suoi discepoli, Brescia 1805—6. 3 Bde. sagt (Bd. II, S. 56): formicolante di errori di fatto. V. entschuldigt, daß er von G., den er Guerino schreibt, so wenig berichte, und beklagt, daß die Schüler versäumt hätten, die Biographie des Lehrers aufzuzeichnen. — Das Hauptwerk über Guarino von Rem. Sabbadini *La scuola e gli*

studi di G. V. Catania 1896. In *Sabb. G. V. e gli archetipi di Celso e Plauto*, Livorno 1886, findet sich ein Brief des Lionello an Card. Orsino, der, wenn man ihn nicht als bloße Schulübung auffaßt, ein hübsches Zeugnis für den humanistischen Eifer des Fürsten ablegt. (Über L. die Schrift von G. Parbi, Bologna 1904: *Begünstigung der Humanisten* 155 ff.)

unsauberen Elemente etwas frei her¹⁾. Guarino studierte die Bibel und stand mit heiligen Zeitgenossen in Verbindung, scheute sich aber nicht, gegen diese eine Verteidigung der Profanschriftsteller zu schreiben; es hat an Guarino so wenig wie an Vittorino gelegen, wenn die meisten Humanisten ihres Jahrhunderts in religiöser und sittlicher Beziehung kein Lob mehr davontrugen.

Unbegreiflich ist, wie Guarino neben seiner großen Lehrtätigkeit noch eine Unzahl Schriften der verschiedensten Art verfassen konnte. Dahin gehören Übersetzungen aus dem Griechischen, Empfangs-, Leichen- und Festreden; einleitende Vorträge zu Universitätsvorlesungen; philologisch-kritische Abhandlungen über lateinische und griechische Schriftsteller; Biographien, Gelegenheitschriften und Gedichte, Schriften, von denen die wenigsten gedruckt, mehr als hundert aber noch handschriftlich erhalten und viele der Veröffentlichung nicht unwert sind. Nicht von allen freilich wurden diese Schriften anerkannt; während sie von Bart. Fazio gepriesen werden, wurden sie von Paolo Cortese verdammt mit den Worten, Guarino hätte besser für seinen Ruhm gesorgt, wenn er nichts geschrieben hätte; von beiden übereinstimmend aber wird berichtet, daß die Gelehrten des ganzen folgenden Geschlechts ihren Ruhm darin sahen, Guarinos Schüler zu sein. Guarino und Vittorino waren befreundet, und hatten sich in ihren Studien gegenseitig gefördert; von den Zeitgenossen wurden sie gern einander gegenübergestellt; bei solchen Vergleichen erhielt Guarino gelegentlich den Vorrang; auf damaligen Medaillen wird ihm die ehrende Bezeichnung gegeben: „Quelle griechischer und römischer Gelehrsamkeit“²⁾. Aber Guarino besaß nicht die weise Zurückhaltung und gütige Milde, mit denen Vittorino geschmückt war. Denn obgleich er den Ausspruch des Xenokrates gern im Munde führte: „es hat

¹⁾ Giorn. ligust. 28, 406.

²⁾ Dafür und für Guarinos Beurteilung überhaupt vgl. Facius, De viris illustribus p. 17 sq. und Cor-

tesius, De hominibus doctis p. 13. Vgl. Giuliani, Della letteratura Veronese al cadere del secolo XV. Bologna 1876.

mich schon manchmal gereut, gesprochen zu haben, geschwiegen zu haben aber nie“¹⁾, so sprach er doch lieber als er schwieg und oft heftiger, als er gewünscht hätte. Durch solche Festigkeit geriet er dann in Streitigkeiten, teils über gelehrte Dinge, z. B. über die damals häufig ventilirte Frage, wer größer sei, Cäsar oder Scipio, teils über persönliche Angelegenheiten; nicht selten hatte er sich wegen zu rasch ausgesprochener Urtheile, z. B. des lobenden über Beccadellis Hermaphrodit, zu verantworten.

Außerdem kam an den meisten Höfen von Italien die Erziehung der Fürstenkinder, wenigstens zum Teil und auf gewisse Jahre, in die Hände der Humanisten, welche damit einen Schritt weiter in das Hofleben hinein taten. Das Traktatschreiben über die Prinzenenerziehung, früher eine Aufgabe der Theologen, wird jetzt natürlich ebenfalls ihre Sache²⁾. Von Pier Paolo Bergerio an ist es eifrig für italienische Fürsten gepflegt worden, dann wurde es auch nach Deutschland übertragen durch Enea Silvio, der an zwei junge deutsche Fürsten vom Hause Habsburg, an Erzherzog Sigismund und an König Ladislaus den Nachgeborenen³⁾, über ihre weitere Ausbildung umständliche Abhandlungen adressierte, worin begreiflicherweise beiden eine Pflege des Humanismus in italienischem Sinne ans Herz gelegt, aber hauptsächlich die Ausbildung zum tüchtigen Regenten, zum kräftigen und abgehärteten Krieger empfohlen wurde. Enea mochte wissen, daß er in den Wind redete, und sorgte deshalb dafür, daß diese Schriften auch sonst herum kamen. Doch das Verhältnis der Humanisten zu den Fürsten wird noch insbesondere zu besprechen sein.

¹⁾ Derselbe Ausdruck wird auch von Arlotto berichtet. Wesselski, Arlotto II, 201. — Es ist ein den Alten entlehnter Spruch, vgl. das. II, 265.

²⁾ Vgl. Eufurs LVIII.

³⁾ Epist. 105, p. 600, p. 695, letztere als Tractatus de liberorum educatione (1450).